

## Predigt am 9./10.03.2002 (4. Fastensonntag Lj A.) – Joh 9,1-41

*„Ein Mensch erblickt das Licht der Welt - doch bald hat sich herausgestellt  
nach manchem trüb verbrachten Jahr, - daß dies der einzige Lichtblick war.“*

Diese humorvoll-skeptischen Verse von **Eugen Roth** sprechen eine Erfahrung an, die vom heutigen Evangelium bestätigt wird. Nicht jeder, der das Licht der Welt erblickt, kann deshalb schon sehen, das heißt in der rechten Weise wahrnehmen. Der Blindgeborene steht für alle Menschen, für die es keinen Lichtblick gibt, die Pharisäer dagegen für all jene, die verblendet sind – die nicht sehen wollen.

Es ist hoch interessant, wieviele Wendungen es in unserer deutschen Sprache gibt, die von der doppelbödigen Wirklichkeit des eben gehörten Evangeliums sprechen: daß *„die Blinden sehend und die Sehenden blind werden“* (9,39) Wenn wir jemandem gegenüber ein schlechtes Gewissen haben, sagen wir, daß wir ihm „nicht mehr in die Augen sehen“ können. Egoismus läßt uns „keine Augen“ mehr haben für andere, sondern „verengt unseren Blick“; manche „verschließen die Augen“ vor der Wahrheit. In extremen Situationen „sehen wir nicht mehr ein noch aus“. Vom Glück lassen wir uns „blenden“, Liebe macht – angeblich – „blind“, dabei ist es eindeutig der „blinde“ Haß, der die Augen und das Herz verschließt – wie es uns die Gegner Jesu im heutigen Evangelium so eindrücklich vor Augen führen.

Meisterhaft versteht es das Johannes-Evangelium, in der Schilderung dieser Blindenheilung die gegenläufige Entwicklung herauszuarbeiten. In dem Maße wie der Blindgeborene das Sehen lernt, verengt sich der Blick, verschließen sich die Augen der Pharisäer, bis sie schließlich selber fragen: *„Sind etwa auch wir blind?“* und Jesus ihnen unmißverständlich bedeutet: *„Wenn Ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde. Da Ihr aber sagt: Wir sehen!, darum bleibt Eure Sünde!“*

Die Sünde wird hier als Verblendung gekennzeichnet, als selbstverschuldete Blindheit. Die entscheidende Sehkraft wird dem Glauben zuerkannt – ganz im Gegenteil zu der landläufigen Meinung, daß der Glaube „Scheuklappen“ aufsetzt bzw. nur einen eingeschränkten Blick auf die Wirklichkeit zuläßt. Es geht Jesus um das, was **Antoine de Saint Exupéry** in seinem „Kleinen Prinz“ bekanntlich so formuliert hat: *„Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!“* Oder mit dem Untertitel eines Buches (Stertenbrinck/Weiser: „Wirf deine Krücken weg“ 1997) gesprochen: *„Die Wunder Jesu geschehen in uns oder gar nicht“*

Mit großem Geschick arbeitet der Evangelist heraus, wie Jesus dem Blindgeborenen schließlich die entscheidendere Sehkraft schenkt, wie er ihm die „Augen des Herzens“ öffnet. Der ehemals Blinde erkennt immer deutlicher, mit wem er es zu tun hat. Zunächst sagt er *„...der Mann, der Jesus heißt“*. Im Laufe der Auseinandersetzung mit den Pharisäern, die ihn für einen Betrüger halten, wird er immer selbstbewußter und kecker. Jetzt steigern sich seine Aussagen über Jesus: *„Er ist ein Prophet“* (17), er ist *„von Gott“* (33) und schließlich: *„Ich glaube, Herr!“* (38) Jetzt erst ist er richtig sehend geworden, will der Evangelist sagen.

Kaum beachtet von den Pilgern, die nach **Lourdes** kommen, steht am Hang über der Grotte von Massabielle ein kleines Denkmal, das an den blinden Steinmetz erinnert, der als erster in der Quelle von Lourdes Heilung fand. Eine italienische Pilgerin, die als Blinde nach Lourdes kam und – wohlbemerkt – als Blinde wieder von dort wegging, ließ es errichten. In den Sockel des Standbildes ließ sie folgende Worte einmeißeln: *„Ich kam hierher, um das Licht der Augen wiederzufinden; ich habe das Licht des Glaubens wiedergefunden. Das ist mehr!“*

Die Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern zeigt uns jedoch auch, daß es eine **fromme Blindheit** gibt. Es waren gerade die Frommen, die Gottesfürchtigen, die religiösen Menschen, mit denen Jesus seine liebe Not hatte und die sich in unserem Text als die eigentlich Blinden erweisen: Sie, die nicht sehen, nicht wahrhaben wollen, wer Jesus ist und was er im Auftrag Gottes tut. Sie verschanzen sich hinter ihren religiösen Vorschriften und Traditionen, um in geradezu peinlicher Weise das Heilungswunder und die Bedeutung Jesu abwerten zu können. Das muß uns doch zu denken geben! Nichtwahr? Dadurch daß wir zur Kirche gehören und zur Kirche kommen, ist noch längst nicht gewährleistet, daß wir zu den „Sehenden“, zu den Hellsichtigen und Aufgeschlossenen gehören. Die Geschichte der Kirche zeigt uns nur allzu viele Beispiele von frommer Verblendung, blindem Gehorsam, blindem Fanatismus. Wir sind immer in der Gefahr, wie die Pharisäer nur einen

eingeschränkten Blick für die Wirklichkeit Gottes und sein Wirken in unserer Welt zu haben, ihn festlegen zu wollen; aus einem übergroßen Sicherheitsbedürfnis heraus schließlich in jene selbstverschuldete Blindheit zu geraten, die sich in Selbstgerechtigkeit, Intoleranz, Hartherzigkeit und Heuchelei äußert. Überall dort, wo sich unter uns diese Untugenden breitmachen, ist die Sünde am Werk, jene Verblendung und Verstocktheit, die es Jesus so schwer gemacht und ihn schließlich ans Kreuz gebracht hat.

Das heutige Evangelium hat uns tatsächlich nur dann wirklich erreicht, wenn wir bereit sind, unsere eigene Blindheit und Verblendung aufzudecken und Jesus um Heilung zu bitten. *„Gib mir den Mut, mich selbst zu kennen, mach mich bereit zu neuem Tun und reiß mich aus den alten Gleisen; ich glaube, Herr, dann wird es gut!“* So heißt es in einem unserer Fastenlieder (Gl 165). Wer weiß heute noch, daß man in der frühen Kirche die Taufe „*photismos*“, „*Erleuchtung*“ nannte? Wir würden diesen Begriff doch eher bei asiatischen Religionen oder gar bei den sog. Sekten ansiedeln. Tatsächlich hat man in den ersten Jahrhunderten des Christentums so die Taufe (der Erwachsenen) gekennzeichnet: als einen Vorgang der Erleuchtung. Ein getaufter Mensch soll ein erleuchteter Mensch sein, ein Mensch, dem Gott Licht und Klarheit geschenkt hat, ein Mensch mit einem ungetrübten Blick für das Wesentliche und Wichtige. *„Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichtes!“* So hieß es in der zweiten Lesung aus dem Epheser-Brief.

Dann wird auch deutlicher, was Sünde ist: Widerspruch zur eigenen Taufe, Verfinsterung, weil wir die Augen verschließen und blind sind für das Wirken Gottes, daß wir nur noch uns selber sehen und unsere Sichtweise für die einzig richtige halten.

Deshalb ist die Fastenzeit, die österliche Bußzeit eine einzige Einladung zu Buße und Umkehr, die uns die Augen öffnet für den wahren Zustand unseres Lebens, für den vielfachen Widerspruch zu unserer Taufe, aber auch für die Chance des Neuanfangs, den wir so sehr nötig haben. Nicht umsonst hat wiederum die frühe Kirche das Bußsakrament gleichsam eine „zweite Taufe“ genannt. *„Alles, was aufgedeckt ist, wird vom Licht erleuchtet. Alles Erleuchtete aber ist Licht.“* (Zweite Lesung)

**Joef Coenen** lädt in seinem Buch „*Die Jakobsleiter*“ zu einer Gewissenserforschung eigener Art ein, wenn er unsere „Sehschwäche“ in fünf Abschnitten ungefähr so buchstabiert:

*„Ich bin nicht blind, aber kurzsichtig bin ich!:*

*Ich sehe nur, was direkt vor mir liegt, was in die Augen springt. Für Feinheiten haben ich keinen Blick.*

*Ich bin nicht blind, aber weitsichtig bin ich!:*

*Ich sehe ständig fern (am Fernseher). Nur, was vor meiner Haustür geschieht, das sehe ich nicht. Fernsten-Liebe fällt mir leichter als Nächsten-Liebe.*

*Ich bin nicht blind, aber ich schiele!:*

*Ich schiele neidisch auf die, die es besser haben als ich, beliebter sind und besser aussehen als ich; die im Konkurrenzkampf besser abschneiden, die keine Kontaktschwierigkeiten haben.*

*Ich bin nicht blind, aber farbenblind!:*

*Oft sehe ich schwarz oder ergehe mich in Schwarz-weiß-Malerei. Alle haben „Dreck am Stecken“, nur meine Weste ist weiß. Oder ich sehe alles rosa und will alles schönfärben. Bei bestimmten Reizwörtern sehe ich rot.*

*Ich bin nicht blind, aber ich trage eine Brille!:*

*Ich besitze verschiedene Brillen: Meine Parteibrille, meine Kirchenbrille, die Brille meiner Vorurteile...*

*Nein, ich bin nicht blind, aber ich bitte Dich, Herr: Laß mich meine selbstverschuldete Blindheit erkennen, damit ich wirklich sehend werde.“*